

**MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT HALLE-WITTENBERG**  
**PROFESSUR FÜR INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN UND**  
**DEUTSCHE AUßENPOLITIK**



---

**Hallenser IB-Papier 5/2008**

---

*Reinhard Rode*

**Die zweite große Weltwirtschaftskrise?**

E-Mail: [reinhard.rode@politik.uni-halle.de](mailto:reinhard.rode@politik.uni-halle.de)  
Website: <http://www.politik.uni-halle.de/rode>

Die im Herbst 2008 akut gewordene weltweite Finanzkrise<sup>1</sup> ist für die meisten Experten ein komplizierter Fall, weil sie in ihrer Globalität ein Novum darstellt. Das macht viele politische und wirtschaftliche Akteure ratlos, da sie nicht aus ihrem unmittelbaren Erfahrungsschatz schöpfen können. Die Lösungsstrategien wirken deshalb häufig hilflos, zum Beispiel das Konzept Verschuldung mit neuen Schulden bekämpfen zu wollen, also bildlich das Feuer mit Feuer zu löschen versuchen. Während die Optimisten schon für den nächsten Boom an den Börsen einzukaufen raten, befürchten die Pessimisten eine weltweite tiefe Rezession, manche gar eine Depression. Auch manche alten und jungen Systemveränderer wittern Morgenluft und diagnostizieren mal wieder den Untergang des Kapitalismus. Allerlei potentielle Versager bieten sich an, vor allem der Markt, die Staaten, die internationalen Wirtschaftsinstitutionen, die Banken, die Spekulanten. Immerhin rücken dabei interessante alte Krisenfragen sowie Aufstiegs- und Niedergangsfragen wieder einmal ins Bewusstsein der durch kurzfristige und kurzsichtige Debattierkulturen geprägten westlichen Gesellschaften. Diese spiegeln sich in der Quartalsorientierung des amerikanischen Unternehmensberichterstattungswesens.

### **Lehrstück Dreißiger Jahre**

Bei der Suche nach einer tauglichen Krisendiagnose drängt sich die Frage nach wirtschaftshistorischen Vergleichsfällen auf. Dabei stoßen wir schnell auf die Erfahrungen der ersten großen Weltwirtschaftskrise zu Anfang der dreißiger Jahre. Sie bietet sich als Vergleichsfolie geradezu an. Wie alle historischen Vergleiche hinkt auch dieser, aber uns steht kein besserer zur Verfügung. Damals hatten alle wichtigen Länder, die USA voran, auf protektionistische Alleingänge gesetzt. Es war also eine Führungskrise und eine Krise der Realwirtschaft durch Kooperationsverweigerung. Weit und breit war kein Stabilisator in Sicht. Nachdem die Kredite versiegt waren, kam es zu einer Abwärtsspirale des Welthandels.<sup>2</sup> Aus späterer Sicht war damals definitiv die falsche wirtschaftspolitische Strategie gewählt worden, sie lautete wirtschaftsnationalistische Abschottung (Beggar-thy-Neighbour-Policy) statt Anknüpfung und Zusammenarbeit. Diese Lektion hatte zu einem Lernprozess und nicht zuletzt zur Einsicht bei den Führungseliten geführt, das Nachkriegssystem unter einer wohlwollenden amerikanischen Führung durch ein Netz von kooperativen internationalen Institutionen wachsen zu lassen und stabil zu halten.

So weit, so gut, aber das Negativbeispiel der dreißiger Jahre, bietet keine wirkliche Folie für die positive Lösung einer gemeinsamen Krisenbewältigung, nur ein abschreckendes Beispiel nationaler Alleingänge. Einsichten könnten auch die Krisen der Nachkriegsphase bieten. Schließlich waren eine ganze Reihe von Krisen, voran

---

<sup>1</sup> Wer es analytisch mag, sollte die Beiträge vom Herbst 2008 im „Economist“ lesen; als unterhaltsame Krisenliteratur sei der plakative Beitrag über „Das Kapital-Verbrechen. Anatomie einer Weltkrise“ im „Spiegel“ 47, 2008 vom 17.11.2008 empfohlen; Finanzkrisenhistorie bietet Charles *Kindleberger*, *Manias; Panics and Crashes. A History of Financial Crises*, 4. Aufl., Palgrave 2002.

<sup>2</sup> Charles *Kindleberger*, *Die Weltwirtschaftskrise*, dtv, München 1993

der Börsencrash von 1987,<sup>3</sup> die Lateinamerikakrise in den siebziger u. achtziger Jahren, die Asienkrise 1997/98, die Russlandkrise 1998/99, die New Economy oder Dot.Com-Krise um die Jahrtausendwende relativ bald bewältigt worden. In all diesen Fällen hatte es nicht unerhebliche Verwerfungen und schmerzliche Anpassungsprozesse gegeben, aber der große globale Crash war ausgeblieben. Die Märkte fassten nicht zuletzt durch die Hilfe einer international wirksamen Kreditvergabe und staatlicher und multilateraler Kredite wieder Tritt. Diese Rezeptur bietet allerdings nur eine plausible Therapie für Teilkrisen. Diese Krisen hatten zwar auch erhebliche regionale und internationale Effekte, sie führten aber nicht zu einer allgemeinen großen systemischen globalen Krise. Dafür fehlt der Erfahrungshorizont. Dennoch liegt die Übertragung des kooperativen Lösungsmodells nahe. Es wird mit der Annahme verbunden, lediglich die Menge der Hilfe müsse entsprechend vergrößert und die Aktionen müssten koordiniert und am besten gleichzeitig erfolgen.

Ob das so einfach geht und wie schnell die stabilisierende Wirkung der Milliardenprogramme (USA 700 Mrd. US-\$,<sup>4</sup> China 470 Mrd. € EU 200 Mrd. € Japan 130 Mrd. € so der Stand im Dezember 2008) eintritt, bleibt fraglich. Es ist ein Experiment, das sich aus dem Prinzip Hoffnung nährt, weil keine bessere Strategie in Sicht ist. Nach den Lehrbüchern wäre eine Gesundung über den Markt durch eine große und tiefe Krise mit vielfachen kreativen Zerstörungen im Sinne Schumpeters durchaus nahe liegend. Diese marktwirtschaftlich saubere Lösung vergisst freilich die Bedürfnisse von Politik und Gesellschaft. Sie würde politische Verwerfungen in Kauf nehmen, die nicht abzuschätzen sind. Deshalb werden die politischen Institutionen alles tun, was sie können, um stabilisierend einzugreifen – das wiederum bremst unter Umständen die Marktberreinigung. Für große Banken und Unternehmen gilt in Krisenzeiten nun einmal die eherne wirtschaftspolitische To-Big-to-Fail-Logik. Der Politik bleibt wenig übrig als zu versuchen für eine weiche Landung zu sorgen und die Auswirkungen auf die Arbeitsmärkte minimieren zu wollen. Das klingt einfacher als es ist, weil das Ausmaß der gegenwärtigen Krise alle bisherigen Rahmen sprengt.

### **Globalität und Gleichzeitigkeit**

Diesmal haben wir eine Gleichzeitigkeit von Immobilienkrisen, Bankenkrisen durch Herdentrieb beim Derivatehandel, Kreditkrisen, Vertrauenskrisen und folglich Krisen der Realwirtschaft. Vermutlich münden diese in tiefe Rezessionen mit der Gefahr von Depressionen und das im globalen Ausmaß. Neu ist also nicht nur die Gleichzeitigkeit der Krisen, sondern auch deren Globalität. Zwar ging sie von den USA aus, aber die Ansteckung in Europa und in den Schwellenländern folgte recht schnell. Alle Hoffnungen auf eine regionale Begrenzung oder Abkoppelungsphantasien wurden im Herbst 2008 umgehend eines Besseren belehrt. Das lässt die gegenwärtige Krise wie den Prozess der Globalisierung in einem neuen Licht erscheinen. Standen vorher die enormen Chancen der Globalisierung im Vordergrund - nur die linken und rechten Ränder des politischen Spektrums waren grundsätzlich kritisch, weil sie ihre Fel-

---

<sup>3</sup> Reinhard Rode, *Die Zeche zahlen wir. Der Niedergang der amerikanischen Wirtschaft*, München 1988

<sup>4</sup> Nach einer Ankündigung von Barack Obama will er seine Präsidentschaft mit einem gigantischen Infrastrukturpaket von einer Billion US-\$ für Bauprojekte und Schulen beginnen.

le davon schwimmen sahen - hatten nun die Risiken auch die Globalisierungsenthusiasten und vermeintlichen Dauergewinner in Banken, Unternehmen und Politik getroffen. Deren Glaube an die Segnungen eines globalen Wunders wurde tief erschüttert. Dieses Wunder sollte im Wirtschaftswachstum auf Pump durch globale Netzwerke von Banken und Großunternehmen bestehen. Zwar hatten schon längst die Warnlampen geleuchtet, deutsche Weltkonzernbildungsversuche von Daimler, BMW sowie von Versicherungen und Banken waren z. B. spektakulär gescheitert, doch die phantastische Welt der Mochtergernweltmanager und märchenhaften Geldvermehrter wurde weiter von kollektiven Wunschbildern angetrieben, die sie ihren eigenen Herdentrieb nicht erkennen ließ.

Warner und Kritiker aus der Forschung oder auch aus dem IWF wurden allzu lange unter Neid- und Querulantenverdacht gestellt oder bleiben unbeachtet. Diese Hybris einer Elitenfraktion, die sich selbst unter Genieverdacht stellte, kam vor dem Fall. Tatsächlich hatten wir es mit Managerversagen im großen Stil zu tun. Die Finanzmanager zeigten, dass ihnen strategisches Verhalten und Risikovorsorge nicht gelungen war, dafür fällten sie reihenweise kurzfristige Herdentriebsentscheidungen und offenbarten enormes Geschick bei Bonusverhandlungen. Das Versagen dieser Finanzelite amerikanischer Schule trug zudem Züge gieriger Selbstbedienung einer neuen kleinen elitären Finanzkaste. Das galt besonders auch für die deutsche Finanzelite, die sich für eine Weile die beste aller Welten einrichten konnte. Die deutschen Finanzmanager erscheinen ex post definitiv überbezahlt. Im Versagensfall waren sie nämlich nicht vom schnellen Rauswurf bedroht, wie in der amerikanischen Tradition. Hier waren deutsche Tradition und amerikanische Gehaltsexzesse geschickt zu negativen Synergien kombiniert worden. Durch die Netzwerke zwischen Managern und Aufsichtsräten entstand eine Kultur der rücksichtsvollen statt der scharfen Aufsicht. Die sanften Aufseher waren gewöhnlich Exmanager, die häufig ihre Nachfolger an die Spitze geholt hatten, die ihnen dann, dankbar für den Aufstieg, zu einer schönen Alterspfründe verhalfen. Die Folge war eine Rollenausübung als „Ehrenräte“ und nicht als Aufseher. De facto entstand ein legales, aber illegitimes persönlich vernetztes Führungs- und Kontrollregime mit einer Gefälligkeitskultur, also quasi-korrupten Zügen, das dringlichen Reformbedarf anzeigt. Die Führungsleistung und der Erfolg sollten hoch bezahlt werden, nicht die Netzwerksleistung. Zum Bonus gehört auch der Malus. Hier ist die Politik als Regulierer gefordert. Auf die Selbstreinigungskraft der vormals arroganten, jetzt leise auftretenden neuen Finanzkaste zu vertrauen, wäre weltfremd.

### **Wall-Street-Kasino**

Die Lehrwerkstatt der Kasino-Geldwirtschaft war die Wall Street gewesen.<sup>5</sup> Seit Anfang der siebziger Jahre die Wechselkurse der wichtigsten Währungen freigegeben wurden, begann eine Ära der Emanzipation der Finanzwirtschaft von der Realwirtschaft und von der wirtschaftspolitischen Regulierung. Die Wirtschaftsphilosophie des angelsächsischen Raums begann ihren Siegeszug durch die Welt, durchaus auch begünstigt vom Ende des Ostblocks durch das Versagen und den Kollaps der kommunistischen Staatswirtschaften. Dabei geriet auch der Rheinischen Kapitalismus mit

---

<sup>5</sup> Susan *Strange*, *Casino Capitalism*, Oxford 1986

seinem Element der sozialen Marktwirtschaft und einer beachtlichen Dosis staatlicher Steuerung immer mehr ins Abseits. Dieses Modell galt den Anhängern der neuen, grenzenlosen Finanzwelt als vorgestrig. Industriepolitik wurde als reine Verschwendung angesehen und das korporatistische Modell der Deutschland AG als Wachstumsbremse, das in der Konkurrenz mit dem angelsächsischen deregulierten System als Verlierer bewertet wurde. Diese Weisheiten wurden von den amerikanischen und amerikanisch inspirierten Business Schools in den Köpfen der jüngeren Wirtschaftselite verfestigt und immer neue kritiklose Mitspieler mit engstem Horizont ausgebildet. Über die erfolgreichen Investmentabteilungen setzte sich diese Spezies der Wunderbanker, die dem amerikanischen Traum vom schnellen Reichtum anhängen, auch in den europäischen und asiatischen Banken durch.

In dieser neuen Welt des Wachstums und der grenzenlosen Gewinne war Solidität und Risikobewusstsein ein überholtes Kalkül einer alten Welt mit einem angeblich kleinkarierten Markverständnis und kleinkrämerischem Unternehmergeist. Als in den neunziger Jahren der Siegeszug der Finanzwirtschaft evident war, weil sie sich erfolgreich von der Realwirtschaft gelöst hatte und im Alleingang um Mehrfache stärker wuchs als diese, schien der Glaube an die neue Geldlogik zum ehernen Gesetz geworden zu sein. Pump und Spekulation trieben das Wachstum an. Akteure und Manager des rasanten Aufstiegs waren die amerikanischen Investmentbanken und die Hedge Fonds. Die soliden Bankiers alter Schule schienen auszusterben, die neuen Banker als Geldkünstler waren einstweilen ihre vor Selbstbewusstsein strotzenden modernen Erben. Verantwortliches Bankverhalten war außer Sicht geraten. Bedenken gegen bedenkenlose Kreditexpansion und unübersichtliche Derivatgeschäfte waren in die Seminarzirkel der Wirtschaftsethiker externalisiert worden. In den Geldhäusern selbst waren die Schönfärber in den Presseabteilungen rhetorisch für Ethikfloskeln zuständig. Die hyperaktiven Banker hatten dafür keine Zeit mehr, auch nicht zum Nachdenken, weil sie 24 Stunden am Tag das große Geschäft der kreditgehebelten Geldvermehrung betreiben mussten. Der große Zug vieler Bankklemminge nahm seinen Lauf.

Die unkontrollierten weltweiten Operationen von Investmentbanken, Versicherungen, Pensionsfonds und Hedge Fonds führten zu gewaltigen grenzüberschreitenden Kapitalströmen. Die Gewinnchancen schienen unbegrenzt, die Risiken gerieten außer Sichtweite. Die Globalisierung der Geschäftstätigkeit und die Verbriefung von Risiken schienen sogar die Folgen möglicher Rückschläge zu verringern. Die weltweite Geldmaschine nach der Wall-Street-Logik war nach der Jahrtausendwende außer Rand und Band geraten und erfand, vom billigen Geld der US-Notenbank und renditehungrigen Ersparnissen von Frankfurt bis Shanghai unterstützt, immer neue kreative Verschuldungsinstrumente. Dadurch kamen immer mehr schlechte, unsichere Papiere in den Umlauf, die von den mit dem Kasinosystem vernetzten amerikanisch dominierten Rating Agenturen mit Bonitätszeugnissen prämiert wurden. Dieses Kasinosystem war insofern wirklich global, weil weltweit eifrig mitspekuliert worden war. Europäische Banken, die deutschen unkritisch und begeistert voll mit dabei, chinesische und russische Staatsfonds, japanische Pensionsfonds, alle wollten mitverdienen und allzu schnell mit der amerikanischen Rezeptur der Wall Street reich werden. Dabei hatten die Investmentbanken sich selbst in den Komplexitäten ihrer strukturierten Finanzprodukte verheddert und den Überblick verloren. Der ex-post-

Befund offenbart wenig Geniales, dafür aber viele betriebsblinde kleine Lichter unter den Ex-Wall-Street-Stars, die wie Hamster im Laufrad agiert hatten.

In Deutschland beteiligten sich Landesbanken en gros im Quasiauftrag der klammen Bundesländer am Wettlauf um die schlechten Verbriefungen amerikanischer Schrottimmobilien. Dieser Ausflug in die große Finanzwelt endete schmähslich in der Schuldenfalle und dürfte die Landesbanken zu Recht wieder zurück ins Heimatgeschäft führen. Mit der amerikanischen Verlockung sollten die heimischen Löcher gestopft werden. Selbst Kämmerer einiger finanzschwacher Städte, ja sogar die Landeskirche Oldenburg spielten mit, um mit den erhofften Gewinnen mehr Gutes tun zu können. Als die Blase im Herbst 2008 platzte, gab es viele Geschädigte und Blamierte, die an das große Geld- und Gewinnwunder geglaubt hatten und die Warnzeichen über den Zustand des amerikanischen Immobilienmarktes ignoriert hatten. Der amerikanische Trick, schlechte Schulden zu verbrieften und damit die Risiken weiter zu verkaufen, konnte nur funktionieren, weil weltweit genug durch Gier verlockte naive Käufer, von Heeren von bonusorientierten Beratern animiert, vorhanden waren, die sich im Herdentrieb zum Erwerb des golden glänzenden Schrotts mit ihrem guten Geld verführen ließen und sich dabei gegenseitig hochschaukelten. Die deutschen Sparer waren angesichts der im Vergleich mit den USA relativ hohen deutschen Sparquote verständlicherweise im Visier der Zocker.

Ex post ist der Befund eindeutig, er wird selbst in den USA bei den früheren Wall Street Fans geteilt. Die Finanzmärkte waren unterreguliert. In den Fällen, wo Banken der Aufsicht unterlagen, hatte diese schlecht funktioniert, weil die Aufseher selbst ihre Rolle nicht ordentlich wahrgenommen hatten oder Irrtümern aufgesessen waren. Dies waren vor allem die Irrtümer der USA, die auch noch selbstbewusst eifrig und mit großem Erfolg exportiert worden waren. Die Bankenaufseher, die US-Notenbank unter Alan Greenspan (1986-2006) voran, waren selbst im Irrglauben an die Richtigkeit des Kurses immer weiterer Verschuldung befangen und hatten damit die Blasenbildung gefördert. Sie selbst waren Teil eines Wall-Street-Komplexes, der das Heil in immer riskanteren Krediten und deren Vermarktung sah. Von den vermeintlichen dauerhaften Erfolgen geblendet, gab es keine höhere Weisheit der staatlichen Akteure außerhalb des Syndroms. Ein sich verstärkendes selbstreferentielles System der spekulativen Verschuldung und deren Vermarktung war entstanden. Der Traum vom langen Wachstum durch Spekulation und Pump nach dem Motto - was gut ist für die Wall Street, ist auch gut für die USA - wurde kollektiv in der Wirtschaft und in der Politik geträumt. Das Erwachen war böse, in den USA starb die alte Wall Street mit den Investmentbanken als Kronjuwelen. Es entsteht nolens volens eine neue Bankenwelt ohne Investmentbanken mit neuen Spitzenreitern in der Liga, weil alte Großbanken, wie z. B. Citicorps, wankten. Der Untergang von Lehman Brothers war das Symbol diese Zeitenwende. Zugleich hatte der Konkurs der Lehman Bank aber auch die Gefahren der transnationalen Schockwellen deutlich werden lassen.

Es stellt sich die Frage, warum die Verführung der Politik durch die phantastische Wall-Street-Verheißung so leicht war. Der erste Grund ist schon genannt, es war die vermeintliche Interessenübereinstimmung. Der zweite resultierte aus den Wünschen der Politik selbst. Fortwährend unterfinanziert und zugleich mit wachsenden politischen und gesellschaftlichen Wohlfahrtsanforderungen konfrontiert wurden die politischen Akteure dazu verführt auf die Segnungen der weitgehenden Deregu-

lierungen zu vertrauen, weil das zu exorbitant hohen Renditen führen würde. Damit könnten politische Lieblingsprojekte aller Art, so hofften die Etatisten, über hohe Steuereinnahmen finanziert werden. Die Marktgläubigen gingen von einer Selbstregulierung und dem wachsenden Reichtum aller Teilnehmer aus, was teure wohlfahrtstaatliche Eingriffe überflüssig machen sollte. Die faulen Immobilienkredite waren insofern auch ein sozialpolitisches amerikanisches Hoffnungsprojekt, das dem Mieter zumindest eine Eigentumswohnung, dem Wohnungseigentümer eine größere Wohnung oder ein Haus und den Besitzern kleiner Häuser größere oder am besten Villen bescheren sollte.

Nach dem Platzen der Blase gingen nicht nur lokale Banken, sondern vor allem auch kleine und mittlere Eigentümer in Konkurs und mussten das kleine Einmaleins der Haushaltsführung mit Einnahmen und Ausgabenrechnung neu lernen. Das verheißt soziale und politische Verwerfungen, weil die Schuldzuweisungen allzu gern externalisiert werden, d. h. die Schuld wird bei den anderen gesucht, der eigene Anteil wird verdrängt oder verkleinert. Die bequeme Diagnose Marktversagen ist in diesem Kontext völlig falsch und eher eine Ausrede. Banken, Anleger und die verführten und sich selbst verführenden Politiker hatten in ihren Risikoeinschätzungen spektakulär versagt. Der Markt hat sie alle auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt, weil er die Spekulationsblase platzen lassen. Diese Form der harten Selbstregulierung durch Bereinigung des Marktes war im Erwartungshorizont der wirtschaftlichen Akteure verdrängt worden. Als Folge dieses Zusammenbruchs war die Politik als Reparaturhandwerker gefragt.

### **Gute Regulierung- was ist das?**

Was also tun? Der generelle Befund, Re-Regulierung tut Not, ist in der aktuellen Debatte weitgehend unbestritten. Aber wie reguliert und wie tief eingegriffen werden soll, darüber gibt es keinen Konsens? Wo sollte der auch herkommen, weil die Problemlösung die alten ideologischen Gräben unvermeidlich widerspiegeln muss. Die Rolle der Politik als Retter in der Not bietet angesichts der vorausgehenden Selbstverführung schon hinreichend Ironie. Ihr wächst diese Rolle in Demokratien mit oder ohne Lösungswissen aber unweigerlich zu, weil die Wähler genau das von ihren politischen Klassen erwarten. Was gute Regulierung praktisch bedeuten soll, ist unklar. Ein Konsenskatalog muss erst noch erarbeitet werden. Der erste Versuch beim Krisengipfel der G-20 Mitte November 2008 in Washington blieb noch recht oberflächlich und grundsätzlich, aber immerhin wurden zentrale Hausaufgaben wie die Kontrolle der Ratingagenturen und der Hedge Fonds definiert.<sup>6</sup> Die zukünftige Rolle des IWF blieb aber zwischen den Europäern und den USA umstritten. Die Konkretisierung der regulativen Instrumente durch einen 47-Punkte-Plan von Maßnahmen wird noch harter Verhandlungen in mehreren Runden bedürfen, der Ausgang ist ungewiss. Klar ist, dass die Politik unter enormem Erfolgsdruck geraten ist. Versagen die politischen Problemlöser werden sie mit großer Wahrscheinlichkeit abgewählt oder in manchen Fällen vielleicht auch durch Unruhen hinweggespült werden.

Richtig ist zweifellos die international abgestimmte Regulierung durch die Stärkung der multilateralen Institutionen wie der G-20, des IWF, der BIZ und des Fo-

---

<sup>6</sup> <http://www.g20.utoronto.ca/2008-leaders-declaration-081115.html> am 12.12.2008

rums für Finanzmarktstabilität (Financial Stability Forum, FSF). Dazu würde auch ein Abschluss der Doha-Runde der WTO ein positives Signal für gute globale Governance setzen. Da diese Reformen ohne hegemoniale Führung stattfinden müssen, gestaltet sich der Prozess des Aushandelns im multilateralen Rahmen als überaus schwierig. Eine gute Basis bietet die Bereitschaft der bisherigen Bremser, der USA und Großbritanniens, als Folge der eigenen Verunsicherung den kontinentaleuropäischen Regulierungsforderungen entgegenzukommen. Ein Problem dürfte die Einbeziehung der neureichen Schwellenländer in der G-20 für die Reform durch Stärkung von IWF und BIZ werden. Zwar ist der Einbezug von China, Indien, Brasilien, Russland usw. überfällig und wünschenswert. Diese Aufsteiger werden aber in ihrer Leistungs- wie Führungsfähigkeit häufig weit überschätzt. Der Prestigegewinn und die wirtschaftliche Machterweiterung wären den Aufsteigern nur allzu recht, die Mitverantwortung und die damit verbunden Lasten gefallen weniger. Noch schwanken die Aufsteiger zwischen einem ideologisch-antikolonialen Impetus mit Dritte-Welt-Parolen aus den siebziger Jahren, indem sie sich als Opfer und als Chefs von Opferkoalitionen zu profilieren suchen, und einer neuen, noch ungewohnten Rolle als verantwortliche Mitspieler in den Führungsgremien der weltwirtschaftlichen Institutionen.

### **Ungewissheiten**

Die Ungewissheiten bestehen nicht nur im kaum steuerbaren Krisenverlauf angesichts von Globalität und Gleichzeitigkeit, sondern auch im Mangel an validen Erklärungen der Weltfinanzkrise und in umstrittenen Katalogen adäquater Gegenmaßnahmen. Der verbreitete laute Ruf nach staatlichen Hilfspaketen ist mehr durch Verzweiflung und Hoffen geprägt als durch Wissen um richtige Rezepte. Die Wirtschaftswissenschaft kann zwar Euphorie-Depressionszyklen<sup>7</sup> recht gut erklären, sie hat aber keine zuverlässigen globalen Lösungskonzepte anzubieten. Keynesianische Nachfragepolitik als staatliche Steuerung im Konjunkturtief und Schuldentilgung in der Hausse war für nationale Wirtschaften,<sup>8</sup> nicht für die Weltwirtschaft als Ganzes gemeint. Der globale Analogieschluss ist naheliegend, er hat aber noch keinen Erfahrungshintergrund. Ein neuer gleichzeitiger globaler Keynesianismus ist lagebedingt vermutlich ein sinnvoller Versuch. Die Erfahrungen mit dem deutschen Instrument der Globalsteuerung des Wirtschaftsministers Karl Schiller aus dem Jahr 1967 wurden keineswegs konsensual als erfolgreich interpretiert. Die Wirkung abgestimmter, additiver konjunktureller Maßnahmen der großen Ökonomien im globalen Rahmen muss sich erst noch erweisen. Was jetzt betrieben wird ist internationale Kooperation

---

<sup>7</sup> Hyman Philip Minsky (1919-1996), ein amerikanischer Ökonom, gilt als Postkeynesianer. Nach seiner Kernthese werden die professionellen Anleger in einer langen, stabilen Aufschwungphase zu wagemutig. Um immer höhere Renditen zu erzielen, gehen sie immer höhere Risiken ein, ohne sich ausreichend abzusichern, da dies in der Vergangenheit dieses Prozesses auch immer gut ging. Daraus entsteht eine spekulative Blase, deren Platzen unausweichlich erscheint. Marc *Schnyder*, Die Hypothese finanzieller Instabilität von Hyman P. Minsky, Fribourg 2002

<sup>8</sup> Das zentrale Problem der Intervention zur Konjunkturstützung besteht in der bekannten politischen Falle das neue Schuldenniveau in der Regel kaum oder nur schwer wieder in Boomzeiten zurückführen zu können.



zur Ankurbelung der Weltwirtschaft unter Bedingungen der Ungewissheit mangels einer besseren Alternative. Die hektischen Akteure stochern mit vielen unterschiedlich langen Stangen im Nebel herum und hoffen auf Erfolg. Das ist nicht falsch, aber der ausgabenfreudige Staat (Spender of Last Resort) kann als Lokomotive, die den Konjunkturzug losschleppt, auch zum Geisterfahrer werden. Ende 2008 werden viele große und kleine Lokomotiven in Gang gesetzt und produzieren viel Dampf mit ungewissem Resultat.

Die Diskurse offenbaren die Dilemmata. Ob es ein grober und ein feiner Keynesianismus sein soll, ist dabei eine der Streitfragen. Allerdings besteht ein großer Teil des Diskurses noch in Polemik zwischen Unwissenden. Ein Beispiel ist der Mehrwertsteuersenkungsstreit zwischen dem deutschen Finanzminister Steinbrück und dem britischen Premierminister Gordon Brown am Rande des EU-Gipfels im Dezember 2008. Steinbrück wurde für seine Ablehnung einer Mehrwertsteuersenkung vom frisch gekürten amerikanischen Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaft, Paul Krugman, geziehen, er habe eine bemerkenswerte Menge Schaden angerichtet.<sup>9</sup> Auch der streitbare und publikumsorientierte Ökonom Krugman bietet in der Sache mehr plausible Vermutungen als Erfahrungswissen. Er hatte sich in den letzten Jahren vor allem als Leitartikelschreiber in der New York Times gegen die Politik von George W. Bush einen hohen Bekanntheitsgrad über Fachkreise hinaus erworben. Etwas Bescheidenheit im sokratischen Sinne, „Ich weiß, dass ich nicht weiß“, wäre auch bei Krugman durchaus angebracht. Mit seiner Aussage behauptet Sokrates ja schließlich nicht, dass er nichts wisse. Vielmehr hinterfragt er nur das, was man zu wissen meint, also vermeintliches Wissen oder Scheinwissen.

Die deutsche Regierung mit ihrer Politik der „ruhigen Hand“ kann falsch liegen, muss es aber nicht. Die Frage was besser sei, das meiste Pulver sofort mit riesigen Hilfspaketen zur Konjunkturbelebung zu verschießen, also die hektische Sarkozy-Strategie, oder besser noch größere Teile trocken zu halten, um bei Bedarf nachlegen zu können, die Merkel-Strategie,<sup>10</sup> kann nicht wirklich beantwortet werden. Beide Kalküle lassen sich wirtschaftspolitisch gut begründen. Sie suchen aber vorerst Gewissheiten unter Bedingungen der Ungewissheit zu verbreiten. Letztlich ist die gegenwärtige Finanz- und Konjunkturkrise ein Labor für Erfahrungen mit einer neuen Form einer globalen Krise, die zwar zum politischen und wirtschaftlichen Handeln zwingt, aber erst ex post neue Weisheiten bieten kann. Die Strategie, hohe alte und schlechte Schulden mit neuen Schulden zu heilen, könnte durchaus eine neue Blase bewirken, nämlich der der Staatsverschuldung bis hin zum Bankrott von schwachen kleinen Staaten und damit auf Krisenvermehrung und Verschleppung hinauslaufen.

Die weiche Landung der Weltwirtschaft und die Bereinigung schlechter Schulden kann kaum ohne große Verluste und Pein gesteuert werden. Vermutlich werden erst einmal fast alle ärmer werden müssen, um dann wieder reicher werden zu können. Wie lange das Tal der Tränen währt und wie tief es sein wird, wird sich in den

---

<sup>9</sup> Krugman steigerte sich dann noch indem er Steinbrück als „dumm“ abqualifizierte. Vielleicht braucht Krugman neue Feinde für sein Temperament nachdem sich Bush als Gegner nicht mehr lohnt.

<sup>10</sup> In der Zögerlichkeit der deutschen Bundesregierung Ende 2008 sind auch Wahlkampfkaliküle enthalten. Wenn 2009 die Arbeitslosigkeit stark steigen sollte, wird man wahlorientiert kräftig nachlegen können wollen. Evtl. größere Maßnahmen, auch Steuersenkungen, soll der Wähler bei der Bundestagswahl noch nicht vergessen haben.

Jahren 2009 und 2010 zeigen. Für Deutschland werden Ende 2008 Wachstumseinbrüche bis zu 4 Prozent (so Norbert Walter, der Chefvolkswirt der Deutschen Bank) und Arbeitslosenzahlen von 3,6 Millionen im 2. Halbjahr 2009 prognostiziert (so der Chef der Bundesagentur für Arbeit, BA, Frank-Jürgen Weise). Die vier durch Umfragen ermittelten Szenarien des Zukunftsinstituts,<sup>11</sup> erstens Selbstreinigung der Märkte als renovierte Marktwirtschaft, zweitens Soft-Sozialismus als Skandinavisierung der Welt, drittens Globale Depression, d. h. Zusammenbruch der Weltwirtschaft, und viertens das Defizit-Desaster als Ausverkauf des Wohlstands sind durchaus anregend, aber letztlich doch idealtypische Konstrukte, weil diese Phänomene auch als komplexe Mischungen auftreten können. Die aktuelle Weltwirtschaftskrise steckt noch im Entwicklungsprozess ihrer eigenen Entfaltung. Ihr Ausmaß, ihre Tiefenwirkungen, ihre Dauer und ihre Folgen sind derzeit noch nicht absehbar.

Die Folgen für die zu vermutende Umverteilung weltwirtschaftlicher Machtstellungen, etwa der Trend von der US-zentrierten Weltwirtschaft zu einer multipolaren Weltwirtschaft, sind in ihrem Zeithorizont schwer fassbar. Die Annahme, die aufsteigenden Schwellenländer seien die Gewinner, ist durchaus plausibel, aber angesichts der Langfristigkeit dieser Schwerpunktverlagerung könnte die gegenwärtige Krise auch nur ein kleiner Schritt in diesem Prozess sein. Der Niedergang der USA und auch Europas ist ein relativer Abstieg im Vergleich mit den Aufsteigern, also alles andere als ein abrupter Vorgang. Sehr wohl könnten sich die USA, obwohl Krisenauslöser, doch auch schneller erholen und einen Weg aus der Krise finden als Europa und die Schwellenländer. Dadurch könnte der Aufstiegsprozess der neuen Akteure durchaus auch durch die Krise einstweilen gehemmt werden. *Tempora mutantur, nos et mutamur in illis*,<sup>12</sup> aber wie bald und wie sehr bleibt die spannende Frage.

Das Gesamtsystem steht nicht wirklich zur Disposition. Weder die Marktwirtschaft noch die westlichen Demokratien sind in Gefahr, wenn die Politiker sich wieder auf ihre ordnungspolitischen Aufgaben besinnen und gute Regulierung zu Stande bringen und das Kasino der Finanzartisten dicht machen. Dann werden auch die einstweilen zu Recht kleinlauten Finanzmanager wieder bessere Leistungen erbringen, weil sie wissen, in welchem Ordnungsrahmen sie solide und vertrauenswürdige Dienstleistungen für die Realwirtschaft und die Anleger erbringen können. Die Emanzipation der Finanzwirtschaft von der Realwirtschaft und der politischen Ordnung erwies sich als ein Irrweg des zu stark angelsächsisch geprägten Kapitalismusmodells der letzten zwanzig Jahre. Die Konkurrenz der Kapitalismusmodelle<sup>13</sup> wird wohl die regulierte europäische oder rheinische Variante wieder stärker glänzen lassen und die Strahlkraft des deregulierten angelsächsischen Modells einstweilen schwächen. Dabei könnten auch manche stark wuchernde Globalisierungsexzesse wieder schrumpfen und Transparenz- und Soliditätswünsche die Attraktivität von sichereren nationalen und regionalen Aktivitäten wieder erhöhen. Nach der globalen Übertreibung liegt eine sicherheits- und stabilitätsorientierte Teil-Renationalisierung der Geldgeschäfte als Normalisierungsprozess nahe. Damit dürfte der nächste zyklisch naheliegende Diskurs, ob nach dem Überschießen der Deregulierung jetzt nicht bald die Regulierung von Regulieren ohne höhere Einsichten und Weisheiten übertrieben werden könnte, vorprogrammiert sein.

<sup>11</sup> <http://www.zukunftsinstitut.de/umfragen/umfrage.php?nr=16> am 12.12.2008

<sup>12</sup> Die Zeiten ändern sich und wir ändern uns in ihnen.

<sup>13</sup> Michel *Albert*, *Kapitalismus contra Kapitalismus*, Frankfurt am Main 1992